

Auszüge

aus dem

Briefwechsel der deutschen Gesellschaft
zur Beförderung
reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit.

Selig sind, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit: denn sie sollen satt werden. Matth. 5, 6.

Siebentes Stück.

Beantwortung der Frage:

Wie kann ein Schwachgläubiger, ohne besonderes Gefühl, seines Gnadenstandes versichert, und seiner Schwachheitsünden wegen am besten beruhigt werden? (S. 32.)

Ein Blick, den wir auf die Beschaffenheit der Schwachgläubigen werfen wollen, lehret bey dieser Frage vieles entscheiden. Den Schwachgläubigen sind noch viele Lehren, welche die Vollkommenen wissen, unbekannt, unverständlich und zu hoch. Ihre Begriffe sind dunkel und unvollständig. Sie mischen vielleicht einige Irrthümer unter die Wahrheit. Sie kämpfen noch mit Zweifeln gegen Religionswahrheiten, die der Stärkere überwunden hat. Sie haben zwar keinen Gefallen an denselben; aber sie steigen ihnen doch wider ihren Willen auf. Soll der Schwachgläubige stark werden, so muß er erst die Stärke der

Zweytes Bändchen. M

Zweifel, die aus der Erkenntniß seiner Unwürdigkeit und seines tiefen Verderbens entstehen, empfinden; dann muß er aber die Größe der Gründe dagegen betrachten, und denselben glauben. Ruhe der Seele zu haben, ist unmöglich, so lang man ein Zweifler bleibt. Man weiß, daß Gott dieß und jenes gesagt hat; und doch beunruhigt man sich mit dem Gedanken, es könnte wohl seyn, daß Gott es nicht gesagt habe, oder sein Wort nicht erfülle. Diese Zweifel müssen überwunden werden, durch Erkenntniß der Wahrhaftigkeit des göttlichen Worts und der göttlichen Verheißungen. Gott, der nicht lügen kann, verdienet, daß man auf sein bloßes Wort traue, und es als unveränderliche Wahrheit allen beunruhigenden Zweifeln entgegen setze. Gott verspricht Gnade; der HErr sagt: Wer zu mir kommt, den stoß' ich nicht hinaus, Joh. 6, 37. Dieß muß überwiegend werden, und alle Zweifel besiegen.

Es fehlet den Schwachgläubigen die rechte Zuversicht, womit sie sich die Gnade Gottes in Christo zu eignen, in kindlicher Freude mit Gott umgehen, die Wege, die er sie führet, ganz als Wirkungen seiner väterlichen Liebe erkennen, und daher in allen Umständen ruhig und getrost seyn können. Sie empfinden vielmehr ein Verlangen und Sehnen nach Gnade Gottes, als einen frohen Genuß derselben. Sie bitten um Gnade: aber sie können noch nicht mit rechter Freudigkeit des Herzens dem HErrn für seine geschenkte Gnade danken. Ihrer Meinung nach ist ihr Christenthum immer noch viel zu mangelhaft, als daß sie sich schon für Begnadigte achten könnten. Bald

besorgen sie, ihre Reue über die Sünde möchte nicht rechtchaffen seyn; bald rechnen sie sich Sünden an, wo keine sind. Ihre Mengslichkeit sehen sie für verworfenen Unglauben an; die bösen Gedanken, die ihnen wider ihren Willen einfallen, weil sie sich derselben nicht erwehren können, betrachten sie, als ob sie in Sünde fortführen, und deswegen unmöglich bußfertig seyn könnten. Kurz, was sie eigentlich nur leiden, sehen sie für ihr Thun an (vergl. Röm. 7, 17. 20.); was sie nicht ändern können, betrachten sie so, als wollten sie es nicht ändern; oder sie fallen zu sehr auf äußere Merkmale, woraus sie ihren Gnadenstand bey Gott beurtheilen wollen. Wenn Gott ihnen Leiden schicket, so glauben sie sich von seinen Augen verstoßen; wenn Gott sie ihrer Bitte nicht gewähret, so sehen sie dieses als Merkmal an, daß sie noch unter der Zahl solcher Sünder seyn, die Gott nicht höret.

Wie kann nun ein Schwachgläubiger beruhigt werden? Das innere Gefühl allein muß niemals ein Grund unseres Urtheils von unserm Seelenzustande werden: denn es gibt Fälle genug, wo man sein Gefühl für göttliche Wirkung hält; und es ist Selbstbetrug. Ja selbst von Gott gewirkte selige Empfindungen können bald durch äußere, bald durch innere Zufälle vermindert, oder aus weisen Ursachen von dem HErrn selbst auf kürzere oder längere Zeit uns entzogen werden. Der unveränderliche Gott ist aber gegen die Seinen nicht veränderlich, wie unser Gefühl. Daher muß die Beruhigung der Christen nicht auf

bloße Empfindungen gebauet werden; und im Umgange mit Christen hat man unvorsichtige Ausdrücke oder Beyspiele, die auf diesen Abweg führen könnten, sorgfältig zu fliehen. Wir müssen die Beschaffenheit unsres Seelenzustandes nach Gründen, die uns Gottes Wort lehret, und die in trüben und heiteren Stunden unveränderlich sind, prüfen, ohne uns dabey durch das, was wir fühlen oder nicht fühlen, irre machen zu lassen.

Gott beschreibt in seinem Worte die Ordnung des Heils sehr deutlich, und leget unwidersprechliche Kennzeichen derer, die selig werden, vor. Von der Ordnung der Seligkeit haben wir das große Wort: Wer glaubet und getauft wird, wird selig 2c. Mark. 16, 16. Christus verheißt das ewige Leben denen, die an ihn glauben, Joh. 3, 16, 36. R. 6, 47. Und dieser Glaube ist das Zeugniß in der Seele (1 Joh. 5, 10.), wodurch der Geist unserm Geiste Zeugniß gibt, daß wir Gottes Kinder sind, Röm. 8, 16. Woran kann ich aber wissen, ob ich glaube? Viele wollen ihren Glauben an solchen Merkmalen kennen, die theils nur zufällig bey demselben sind, theils gar nicht dazu gehören; hingegen wahre Kennzeichen des Glaubens vernachlässigen sie.

Wer an Jesum glaubet, glaubet an den Heiland verdammungswürdiger Sünder. Folglich muß er sein Sündenelend erkennen, den Sünden feind seyn, und als ein Sünder Verlangen nach Gnade haben. Wenn Menschen die Sünden als Sünden erkennen und fühlen, wenn sie besonders diejenigen

Sünden, denen sie vorzüglich ergeben waren, z. E. Hochmuth, Wohl lust, Geiz 2c. 2c., als Sünden erkennen, und wohl gemerkt! — hassen, davon los zu seyn wünschen, und ihre Wachsamkeit und ihr Gebet besonders gegen dieselben richten; wenn sie ihren Unglauben und ihre geistliche Blindheit erkennen und fühlen: so haben sie nach dem Worte Gottes das Kennzeichen derer an sich, die in der göttlichen Ordnung der Seligkeit stehen (Matth. 5, 3 — 12.). Diese Eigenschaften finden sich gewiß bey Schwachgläubigen. Ein Unbekehrter erkennet seinen Unglauben und seine geistliche Blindheit nicht. Da jener glauben wollte, so fühlte er erst seinen Unglauben, und sagte: Ich glaube, lieber Herr! hilf meinem Unglauben, Mark. 9, 24. Und Joh. 9, 39. ff. redet Jesus von denen, die ihre Blindheit fühlen, und erkläret sie für sehend. Ein Unbekehrter ist auch weder über seine Sünden gebeugt, noch suchet er davon frey zu werden; wenigstens kann er seine Lieblings sünde nicht überwinden; er hängt ihr nach, und frohnet ihr.

Wer wahrhaftig an Gott in Christo glaubet, setzet ein rechtes Vertrauen auf ihn; und dieses Vertrauen ist stärker, als irdische Ergötzungen, als Furcht und Hoffnung der Welt, 1 Joh. 5, 4. f. Wer auf Gott trauet, liebet Gott über Alles; Wer Gott liebet, thut ihm gern Alles zu Gefallen; ja Alles vereinigt sich in der Liebe. Auch der schwächste Glaube wirket Liebe Gottes; und Liebe Gottes wirket Gehorsam gegen seine Gebote, Liebe des Nächsten, und besonders Liebe zu den Gläubigen, die aus Gott ge-

boren sind, 1 Joh. 4, 20. f. R. 5, 1. f. 2 Petr. 1, 5. ff. Wahre Liebe des Nächsten, überhaupt Gehorsam gegen die göttlichen Gebote ist also das zuverlässige Kennzeichen der Liebe Gottes; und Liebe Gottes ist das Kennzeichen des Glaubens; und am Glauben kennet man den, der selig ist. Wer Jesum aufrichtig liebet, liebet auch sein Wort, liest und höret es gern, denkt gern an Jesum, freuet sich seiner, und hat sein Vergnügen an Gott, redet gern von ihm zu andern, redet gern mit ihm im Gebete, und hasset, was er hasset. Bey dem schwächsten Glauben ist die Liebe in ihren Wirkungen stärker, als man selbst denkt. Bey Jesu Auferstehung sah man Beispiele hievon an den Jüngern und Weibern, die ihm nachgefolget waren.

Freylich bleibt in den Gläubigen auch das Fleisch, die sündliche uns angeborne Art des Herzens nicht verborgen (Gal. 5, 17.). Aber bey allen Erfahrungen des sündlichen Wesens äußert sich doch die Liebe zu Jesu, wenn gleich Schwachgläubige die Wirkungen derselben nicht für Liebe halten. Sie wollen Jesu und seinem Worte nicht entgegen handeln, sie fliehen das eitle Wesen der Welt, sie klagen über Mangel der Liebe, wünschen Liebe zu haben, und sehen darum 2c. 2c.; und dieses sind gewisse Beweise der Liebe. Ueberhaupt haben sie ein sehnliches Verlangen nach Jesu und seiner Gnade; und wo dieses in Wahrheit ist, da ist Seligkeit, Matth. 5, 6. Sieht sich gleich ein Schwachgläubiger noch auf der ersten Stufe des christlichen Alters; so ist er doch

einmal zum Reiche Gottes wiedergeboren, ist Christi Glied, und Gottes Kind und Erbe, wie der stärkere Christ. Wo inzwischen der Anfang rechter Art ist, da fehlet es auch nicht an Trieb und Kraft zum nöthigen Wachsthum. Doch pfeget in dem Christenthum eben das stufenweise Wachsthum Statt zu haben, das man in natürlichen Dingen erblickt, so, daß wir vieler Uebungen und Treue im Geringen bedürfen, wenn wir nach und nach im Glauben stärker, in der Liebe brünstiger, und in der Besiegung der Sünden, besonders unsrer viele Jahre lang gehegten Schooßsünden fertiger werden wollen.

Wenn Schwachgläubige ihren Seelenzustand nach diesen Gründen des göttlichen Wortes prüfen: so dürfen sie zugleich auf das Zeugniß des h. Geistes zählen: Denn sobald man an Jesum glaubt, bekömmt man den Geist der Kindschaft (Gal. 3, 14. R. 4, 6.) zu einem untrüglichen Merkmale, daß wir Kinder Gottes sind; und seine Gegenwart in unsern Herzen wird an seinen Wirkungen erkannt, die darauf abzwecken, daß wir zu einer Aehnlichkeit seiner heiligen Gesinnungen gebracht werden. Derselbe Geist gibt Zeugniß unserm Geiste, oder, zeuget mit unserm Geiste gemeinschaftlich, daß wir Kinder Gottes sind, Röm. 8, 16. Unser eigener Geist gibt uns Zeugniß von unsrer Kindschaft, indem wir die Merkmale des Glaubens bey uns finden. Wir sind uns aus eigener Erfahrung bewußt, daß wir Jesum mit Verlangen ergriffen haben, daß wir die Vergebung unsrer Sünden, und die ganze Hoffnung der

Seligkeit auf ihn allein gründen, daß unser Herz wahrhaftig geändert ist; indem wir lieben, was wir ehemals haßten, und haßen, was wir ehemals liebten, und unsere unordentlichen Neigungen tödten, und uns Jesu Bild ähnlich machen lassen (Röm. 8, 13.). Hieraus schließen wir dem Worte Gottes gemäß, daß wir Kinder Gottes sind. Aber selbst in Dingen dieser Welt sind wir Menschen nicht immer fähig, eine Wahrheit, die mit einem richtigen Schluß erwiesen ist, fest genug zu glauben, wenn wir gleich die Grundsätze des Schlusses nicht läugnen können. Man kann doch noch einen verborgenen Irrthum befürchten, und zweifeln. Und Heilswahrheiten durch bloße Schlüsse mit überzeugender Beruhigung des Herzens glauben zu lernen, ist ganz unmöglich (1 Kor. 2, 14. Kol. 2, 12.). Sollen wir also auf bloße Schlüsse hin, wenn sie gleich an sich selbst vollkommen richtig sind, unsere Kindschaft Gottes glauben; so steigen Zweifel genug auf, warum wir denn noch so vieles Böse, so vieles Elend an uns erblicken? Warum denn unser Gebet nicht erhört werde, und Gott sich so hart gegen uns zeige? 2c. 2c. Da zeigt es sich, daß das Zeugniß unsers Geistes nicht ausreichend ist, uns in einer so wichtigen Sache zu befriedigen. Aber eben deswegen begleitet der Geist Gottes mit seinem Zeugnisse das Zeugniß unsers Geistes. Er leget demjenigen, was wir von unserer Kindschaft Gottes durch einen Schluß aus dem göttlichen Wort erkennen, eine solche Klarheit und Gewißheit in unserm Gemüthe bey, daß wir mit großer

Zuversicht, oft mit vieler Freudigkeit glauben können, wir seyn Kinder Gottes. Allein kann diese Zuversicht, diese Freudigkeit nicht von einer andern Ursache, als von dem h. Geiste herrühren? Kann sie nicht Selbstbetrug seyn? Davor sind wir vollkommen gesichert: denn der h. Geist gibt zuverlässig zu erkennen, daß er es ist, der in uns wirkt. Seine übrigen Wirkungen sind unläugbare Beweise seiner Gegenwart in unsern Herzen. Wenn wir z. E. nicht nach dem Fleische leben, sondern durch den Geist die Geschäfte des Fleisches tödten, und in unserer Gesinnung und unsern Handlungen von ihm uns leiten lassen (Röm. 8, 1. 13. f.); wenn überhaupt die Früchte des Geistes Gal. 5, 22. sich bey uns finden: so ist die Gegenwart des Geistes Gottes in unsern Herzen offenbar; und wenn wir also neben diesen Wirkungen auch die freudige Gewißheit von unserer Kindschaft haben: so erkennen wir, daß sie von eben demselben Geiste herrühret.

Paulus leget dieses Zeugniß des h. Geistes allen Gläubigen bey. Doch hat ein Unterschied unter den Gläubigen Statt. Einige derselben erfahren dieses Zeugniß des h. Geistes mit großer Kraft, oder doch mit Deutlichkeit; wie Paulus 2 Timoth. 1, 12. sagt: Ich weiß, an welchen ich glaube; und bin gewiß &c. Aus diesem Bewußtseyn ihres Gnadenstandes entsteht ihre Ruhe der Seele; ihr Genuß des Friedens mit Gott, und ein Schatz der Freude in ihrem Herzen. Es gibt aber auch Gläubige, bey denen das Zeugniß des h. Geistes sich eine Zeitlang

faß gar nicht wahrnehmen läßt. So sprach David in seinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verstoßen Ps. 31, 23. Oft rühret dieß daher, wenn unser eigener Geist uns kein Zeugniß von unserer Kindschafft gibt; das ist, wenn wir selbst ein unrichtiges Urtheil über unsern Zustand fällen, und die Kennzeichen der Kinder Gottes an uns nicht zu finden, vielmehr gegenseitige Merkmale zu erblicken glauben. In solchen Umständen wird das Zeugniß des h. Geistes zuweilen verdunkelt. Es entsteht ein Streit und Widerspruch im Herzen. Es ist zwar eine schwache Hoffnung da, womit wir uns der Kindschafft Gottes trösten; aber wir hören insgemein mehr auf die Stimme der Furcht und Angst, die uns des Gegentheils bereden will. Das Zeugniß des h. Geistes hat aber bey solchen Personen nicht aufgehört; dieß Zeugniß ist vielmehr der Grund ihrer noch übrigen Gesinnung; dieß ist es, was sie vor Verzweiflung bewahret; dieß ist die Quelle ihres Bittens und Flehens, in welches sich oft kindliche Zuversicht fast unbemerkt miteinnischt. Das Zeugniß des h. Geistes wird ihnen also nur einige Zeit lang durch allerley Widersprüche bestritten; und ein Schwachgläubiger hat nicht Ursache zu verzagen, oder aus der Zahl der Kinder Gottes sich ausgeschlossen zu achten, wenn er das Zeugniß des h. Geistes nicht sehr deutlich in sich empfindt. Er muß vielmehr auf die noch übrigen Spuren desselben, die er gewiß finden wird, sorgfältig achten, und das Fünkchen des Glaubens, des Vertrauens, der Hoffnung, das sich noch bey

ihm erhält, und zuweilen gleichsam einen hellen Schein von sich gibt, eben deswegen für Frucht von dem Zeugnisse des h. Geistes erkennen, weil es von keinem andern herrühren kann, da sein eigener Geist ihn des Gegentheils zu überzeugen suchet.

* * * * *

Ein redlicher Landmann in Württemberg gab folgende Erklärung über diesen Gegenstand. „ Wenn ein Schwachgläubiger in Armuth des Geistes steht, und über seine Sünden Leid trägt: so ist er nach dem Ausspruche des HErrn Jesu Matth. 5, 3. 4. selig, und er darf die Verheißungen: Das Himmelreich ist ihr, und sie sollen getröstet werden — ohne Bedenken sich zueignen. Was sind die Mühseligen und Beladenen, die Jesus Matth. 11, 28. zu sich kommen heißt, anders, als solche Leute, die mit der Sünde noch viel zu kämpfen haben? Dieser Zustand und die Empfindung ihrer Schwachheit sind ihnen zur Last; sie sind voll Unmuths darüber. Darum ruft sie der Heiland zu sich, und verspricht ihnen Erquickung. Deren kann jeder Schwachgläubiger theilhaftig werden, sobald er sich zu andern Mühseligen und Beladenen hinsetzet, und nicht besser zu seyn verlangt, als der Schlechteste unter ihnen. Ueberhaupt, wer dem Exempel des bußfertigen Zöllners Luc. 18. folget, und mit eben so zerknirschem Herzen voll Scham und Reue seufzet: Gott! sey mir, dem Sünder, gnädig: der geht gewiß so gut als jener gerechtfertiget vom Plaze. Uebrigens ist auch das für alle Schwachgläubige ein großer Trost, was Paulus 1 Kor. 1,

27. 28. sagt, daß Gott das Schwache, und das, was Nichts ist, erwählet hat, damit er zu Schanden und Zunicht mache, was stark und was etwas ist. "

Gedanken über verschiedene Gegenstände.

Ist es möglich und nöthig, das natürliche Verderben der Menschen psychologisch und physisch zu beweisen, oder auch nur zu erläutern? Wir verneinen es, wie bey allen Geheimnissen. Nicht nur Gottes Wesen ist uns ein Geheimniß; daher die Vernunft bey der Lehre von der h. Dreyeinigkeit, Christi Menschwerdung &c. schweigen muß; sondern in der Schöpfung außer uns ist auch manches Geheimniß für uns; dergleichen in der Haushaltung Gottes; und in uns selbst, z. B. die Verbindung zwischen Seele und Leib &c. Wie kann und will daher die Vernunft da lehren und richten? Hier müssen wir ganz allein das Zeugniß Gottes in der h. Schrift, das so kräftig als Wahrheit bestätigt ist, kindlich hören. Daher sind die Unmündigen Matth. 11, 25. zu der Schule Gottes so geschickt; hingegen die Weisen der Welt sehr häufig ganz unbrauchbar. Wer an kleinen Kindern schon, und wer in sich selbst erfährt, daß der Mensch durch und durch verdorben ist, und daß alle seine Kräfte und Neigungen verkehrt sind: der nimmt das Zeugniß der h. Schrift davon an, und bedarf keiner andern Beweise und Erläuterungen. Wer aber